

HORST FEHR

Eine Rheinbrücke zwischen Koblenz und Ehrenbreitstein aus der Regierungszeit des Claudius

Vor nunmehr 40 Jahren diskutierte A. Günther, der wohl bedeutendste Erforscher Koblenzer Vorgeschichte, veranlaßt durch 1938 im Rhein zwischen Koblenz und Ehrenbreitstein gefundene Pfähle, als letzter die Frage eines römischen Rheinübergangs im Bereich von Koblenz¹. Die damalige Quellenlage und besonders die noch nicht entwickelten Möglichkeiten der Dendrochronologie ließen ihn eine 'Pfahlbrücke' als gesichert annehmen und diese aufgrund allgemeiner historischer Überlegungen in die Zeit des Limes datieren². Daneben gibt es bis heute die immer wieder von Seiten der laienhaften Heimatforschung vertretene Meinung, Caesars Brückenschlag über den Rhein, welcher 15 Stromkilometer weiter stromab zwischen Weißenthurm und Neuwied zwar von jeher vermutet, aber bis heute nicht sicher belegt ist, habe vor Koblenz stattgefunden³. In der Tat haben mehrfach im Flußbett zwischen Koblenz und Ehrenbreitstein gefundene eingerammte Pfähle hier eine alte Brücke wahrscheinlich gemacht. Um jedoch der Koblenzer Moselbrücke aus römischer Zeit eine über den Rhein hinzufügen und um vor allem die Lokalisierung von Caesars Rheinbrücke bei Koblenz ausschließen zu können, bedurfte es neuen, archäologisch fachgerecht geborgenen Materials⁴.

Nachdem der Rhein in relativ engem Flußbett das Gebirge durchflossen hat, ist sein Lauf, kurz bevor er durch das ebene Neuwieder Becken fließt, nur noch auf seinem rechten, dem Ehrenbreitsteiner Ufer, durch Steilhänge eingeengt. Das linke Ufer im Stadtgebiet von Koblenz ist dagegen weit hin eben und liegt nur maximal 14 m über dem Pegel Koblenz⁵. Der Fluß ist heute zwischen Koblenz und Ehrenbreitstein oberhalb der Moselmündung 320 m breit (Abb. 1), mit einem mittleren Wasserstand von 2,35 m am Pegel Koblenz und einer mittleren Strömungsgeschwindigkeit von 1,50–2,00 m/sec. bei Mittelwasser bis maximal 3,00 m/sec. bei Hochwasser⁶. Wir gehen davon aus,

¹ A. Günther, Römische Rheinbrücke zwischen Koblenz und Ehrenbreitstein. Bonner Jahrb. 145, 1940, 71 ff.

² Ders. a. a. O. 76; 79.

³ So zuletzt K. Lammai, gestützt auf Angaben von V. Jacobs: Geheimnis um Caesars Brücken scheint gelöst. Rheinzeitung Koblenz vom 23. 8. 1979.

⁴ Zur Koblenzer Moselbrücke vgl. H. Cüppers, Die Trierer Römerbrücken (1969) 180; H. Eiden, Zehn Jahre Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel² (1977) 55 ff. (die hier angegebenen Daten sind nach Hollsteins Korrektur mit plus 27 Jahren zu verstehen); E. Hollstein, Mitteleuropäische Eichenchronologie (1980) 72.

⁵ Pegel Koblenz = 57,67 m ü. NN; Flußsohle 1 m tiefer.

⁶ Die Daten verdanken wir Dipl.-Ing. H. Nakoinz, Wasser- und Schiffsamt Bingen, Aufsichtsbezirk Koblenz.

daß sich hier seit römischer Zeit Lage und Ausdehnung des Flußbettes aufgrund der natürlichen Gegebenheiten auf Ehrenbreitsteiner Seite nicht geändert haben; dagegen kann die Uferlinie auf Koblenzer Seite durchaus um einige Meter weiter landeinwärts gelegen haben. Völlig hypothetisch müssen Angaben zur absoluten Höhe der Sohle des Flußbettes bleiben, und wir nehmen daher lediglich an, daß im Laufe der letzten 2000 Jahre Auf- und Abtragungen der Sohle mit Werten im 1 m-Bereich stattgefunden haben können⁷. Wenn also das Profil des Flusses zwischen Koblenz und Ehrenbreitstein, wie die Menge des abfließenden Wassers, nahezu gleich geblieben ist, dann ist es auch wahrscheinlich, daß sich die Hochwasserlinie römischer Zeit, welche bei Anlage der römerzeitlichen Siedlung berücksichtigt werden mußte, etwa mit der heutigen deckt. Eine Annahme, die auch durch die Verbreitung der Fundstellen aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. im heutigen Stadtgebiet von Koblenz gestützt wird, da alle Fundstellen auf hochwasserfreiem Gelände liegen. Auch für das spättiberisch-frühclaudische Kastell hat man einen vor Überschwemmungen sicheren Standort gesucht (Abb. 1).

Einen Unterschied in der Beschaffenheit des Flußbetts gilt es allerdings zu beachten, da er für einen Brückenschlag über den Rhein von großer Bedeutung gewesen sein dürfte: Zwischen Koblenz und Ehrenbreitstein lag zwischen Stromkilometer 591,3 und 591,6 fast in Strommitte eine langgestreckte Untiefe, Kapuzinergrund genannt (Abb. 1), die seit 1829 nach und nach abgebaggert worden ist, weil sie ein Hindernis für die Schifffahrt bildete. Eine solche Untiefe, die einst möglicherweise sogar als Insel über die Wasseroberfläche hinausragte, muß sich für die Errichtung eines Brückenpfeilers geradezu angeboten haben. Wohl nicht zuletzt deswegen wurde der vermutete römische Rheinübergang immer wieder zwischen Koblenz und Ehrenbreitstein gesucht. Als mögliche Belege kamen Reste von in den Flußgrund eingerammten Pfählen hinzu, die man verschiedentlich hier geborgen hatte: 1829 fand Elsner im Kapuzinergrund Pfähle und schloß aus deren Konfiguration im Vergleich mit Caesars Beschreibung seiner Brücke – wie wir heute wissen richtig –, daß es sich nicht um Reste der caesarischen Brücke handeln könne⁸. Diese Funde lassen sich nach Elsners Angaben nicht in unseren Plan (Abb. 2) einhängen. Da die Pfähle 'entlang der Sandbank eingerammt waren', könnte es sich um Reste von Joch D handeln, von welchem 1980 nur noch 4 Pfähle gefunden wurden. – 1868 ff. wurde auf dem rechten Rheinufer der Bahndamm aufgeschüttet. Das benötigte Material baggerte man unmittelbar aus dem Rhein. Dabei sind sehr wahrscheinlich weitere Pfähle gefunden worden⁹. – 1938 wurden bei Arbeiten mit dem Taucherschacht auf dem Kapuzinergrund 29 Pfähle gezogen. Die auf Wunsch A. Günthers durch den Schachtmeister (nachträglich und nicht vor Ort?) angefertigte Skizze zeigt vier Pfahlreihen mit gegeneinander versetzt stehenden Pfählen, die diagonal mit Querriegeln verbunden sind¹⁰. Eine solche Anordnung paßt nicht zu den von uns 1980 aufgemessenen Jochen, und weitere Abweichungen ergeben sich aus Günthers Beschreibung. Da durch den Schachtmeister damals wahrscheinlich kein Aufmaß im Taucherschacht vorgenommen wurde, kann dessen 'Hand-Skizze ungenau sein. Für eine Zugehörigkeit der 1938 gezogenen Pfähle zu der Brücke von 1980 spricht jedoch das völlige Fehlen von Pfählen auf dem Kapuzinergrund, wo ein Brückenjoch (C 1) gelegen haben mußte. Eine Zugehörigkeit der Pfähle von 1938 zur Brücke von 1980 kann daher nicht gänzlich ausgeschlossen werden.

1955 war der Taucherschacht 'Krokodil' des Wasser- und Schifffahrtsamtes Koblenz-Rhein vor Koblenz eingesetzt, um die Verankerungen der bis Kriegsende benutzten Schiffsbrücke, die auf der Höhe des Kapuzinergrundes Koblenz mit Ehrenbreitstein verband, zu beseitigen. Dabei stieß man erneut auf acht in die Sohle eingerammte Pfähle, die unter Aufsicht des Staatlichen Amtes für Vor- und Frühgeschichte, Koblenz gezogen wurden (Abb. 2 Joch F; Abb. 3)¹¹. Zu dieser Zeit war es

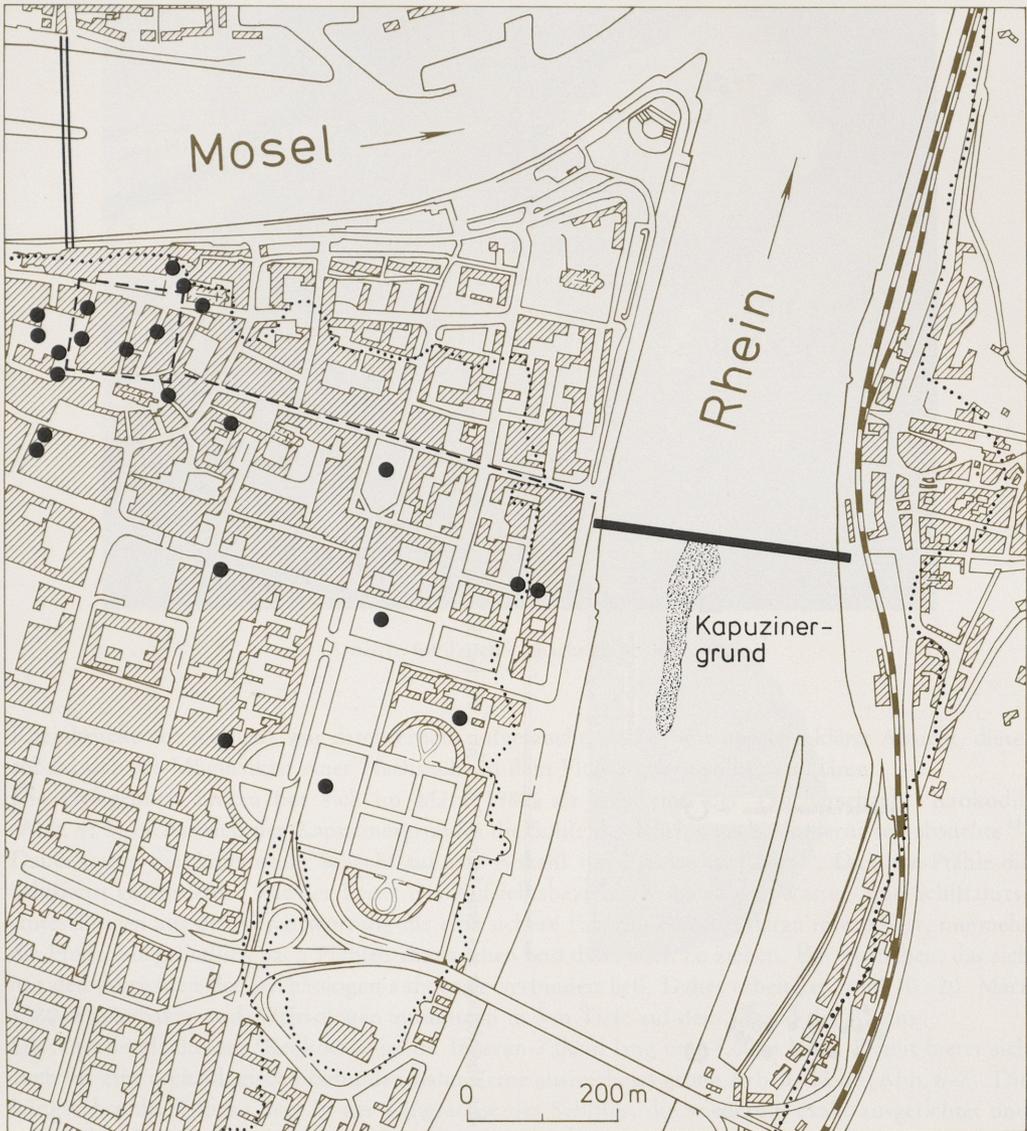
⁷ Vgl. hierzu auch die Überlegungen bei B. Schmidt u. S. 310 f. und F.-O. Schieferdecker u. S. 315.

⁸ Der Bericht Elsners mit Aufmaß zitiert bei Günther a. a. O. 71 ff. – Caes. Gall. 4,17–18.

⁹ Günther a. a. O. 73 f.

¹⁰ Ders. a. a. O. 75.

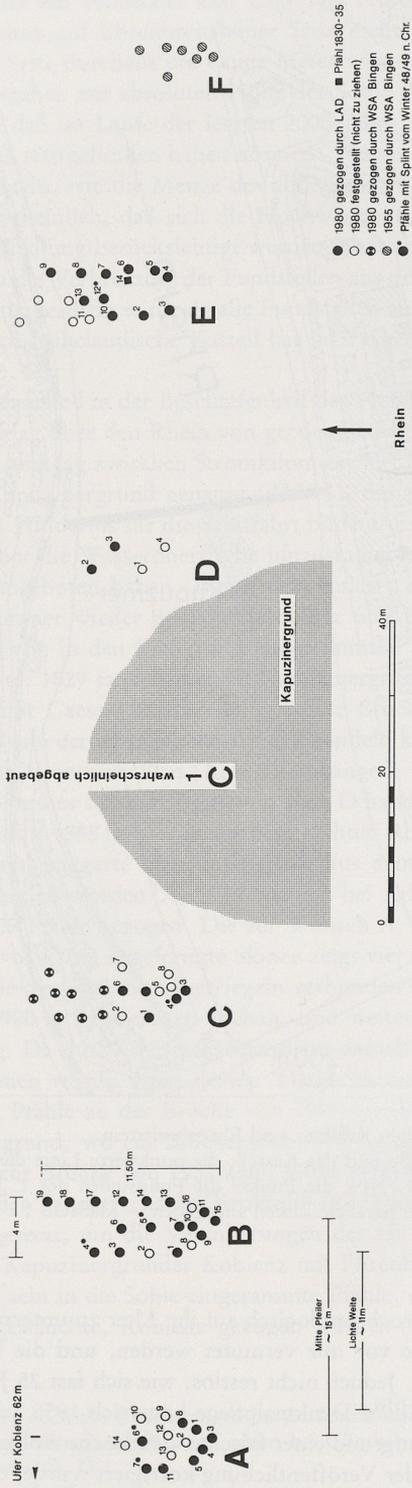
¹¹ Hierzu ein kurzer Bericht in Rheinzeitung Koblenz vom 12. 2. 1955.



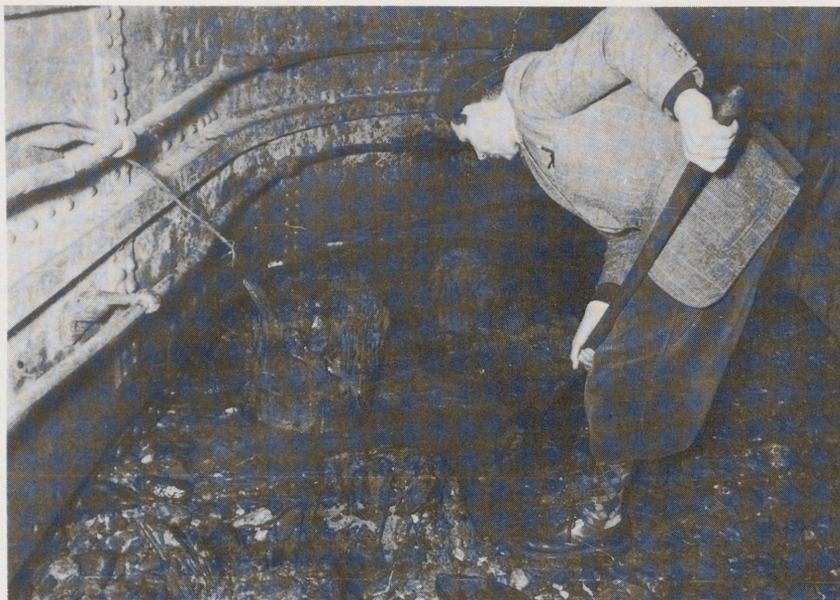
1 Lage der Rheinbrücke zwischen Koblenz und Ehrenbreitstein.

Die unterbrochene Linie bezeichnet die römische Straße und das Kastell, die punktierte Linie die Grenze des höchsten gemessenen Hochwassers 1926 = 66,97 m ü. NN, die Punkte die Fundstellen des 1. Jahrhunderts n. Chr. Die Lage der Moselbrücke ist durch zwei parallele Linien angegeben. – Maßstab 1 : 10 000.

noch keineswegs üblich, geborgene Hölzer dendrochronologisch auf ihr Alter zu untersuchen. Daher konnte eine römische Zeitstellung nach wie vor nur vermutet werden, und die Pfähle verschwanden schließlich im Kessel des 'Krokodils'. Jedoch nicht restlos, wie sich fast 25 Jahre später zeigte. Ein ehrenamtlicher Mitarbeiter der staatlichen Denkmalpflege hatte sich 1955 Scheiben von einem gezogenen Pfahl besorgt und diese 1978 aufgrund einer falschen dendrochronologischen Datierung, die allerdings vom Bearbeiter noch vor der Veröffentlichung korrigiert wurde, dennoch als Beleg für die Brücke Caesars in den lokalen Medien bekannt gemacht. Die Frage nach einer antiken



2 Plan der Rheinbrücke aus dem Jahre 49 n. Chr. zwischen Koblenz und Ehrenbreitstein.



3 Arbeiten im Taucherschacht an Joch F, 1955.

Rheinbrücke vor Koblenz war damit erneut aufgetaucht, und es war unsere erklärte Absicht, diese, sobald sich die Möglichkeit einer Nachsuche in dem Fluß ergeben sollte, zu klären.

Die Gelegenheit hierzu bot sich im März 1980, als wiederum der Taucherschacht 'Krokodil' (Abb. 4; 5) im Bereich des Kapuzinergrundes die Sohle des Rheins nach Hindernissen absuchte¹². Dabei waren die Arbeiter im Schacht auf eine Anzahl von Pfählen gestoßen¹³. Da diese Pfähle die Schifffahrt gefährdeten, war der Leiter des Aufsichtsbezirkes Koblenz des Wasser- und Schifffahrtsamtes Bingen aus der Verantwortung für eine sichere Fahrrinne heraus daran interessiert, nunmehr die Flußsohle gründlich nach Pfählen abzusuchen und diese auch zu ziehen. Ein Vorhaben, das sich mit den Absichten der Archäologen aufs beste verbinden ließ. Daher arbeiteten vom 10.–20. März 1980 Wasserbauer und Archäologen zusammen in 5 m Tiefe auf dem Grund des Rheins.

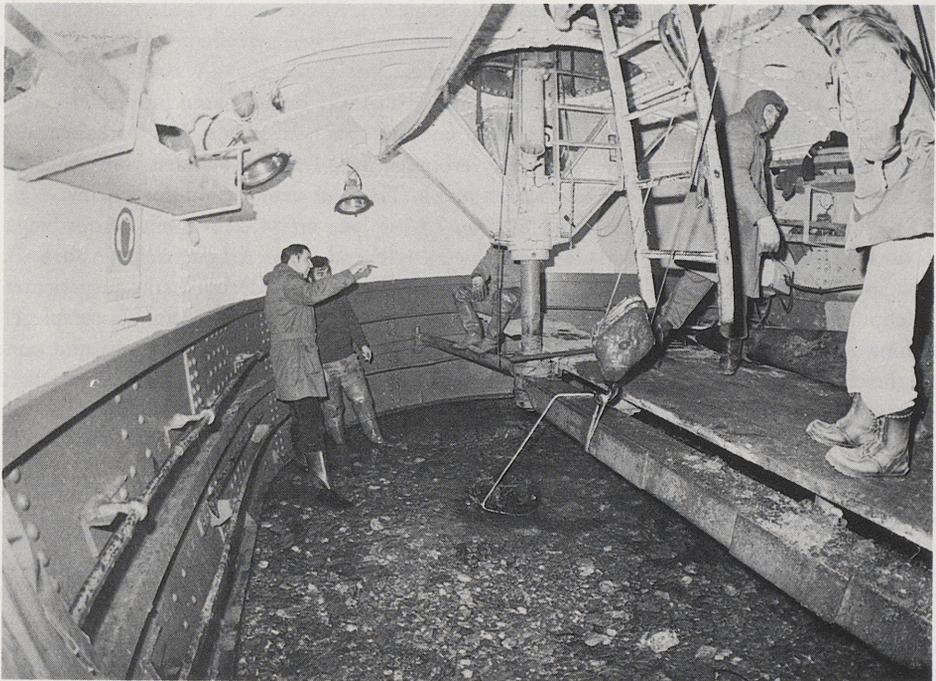
Die Taucherglocke des 'Krokodils' ist im Inneren 7,00 m lang und 4,00 m breit. Damit bietet sich auch für eine archäologische Befundaufnahme eine ausreichend große Arbeitsfläche (Abb. 6–7). Die Längsachse der Glocke liegt in der Längsachse des Schiffes, die wiederum exakt ausgerichtet und auf Meßpunkte am Ufer optisch eingemessen werden kann. Das 5 m unter dem Wasserspiegel aufgenommene Aufmaß (Abb. 2) besitzt daher die Genauigkeit eines Grabungsplanums und seine topographische Lage (Abb. 8) ist ebenso exakt. Die Arbeitsbedingungen im Taucherschacht unter Überdruck sind – von der feuchten Kälte abgesehen – auch über Stunden hinweg erträglich und die

¹² Unser besonderer Dank gilt der Wasser- und Schifffahrtsdirektion Südwest, Mainz, für die bereitwillig gewährte Erlaubnis, in dem Taucherschacht archäologische Untersuchungen neben den wasserbautechnischen Arbeiten durchführen zu dürfen. Ohne die Beratung und Hilfe von Dipl. Ing. H. Nakoinz, Leiter des Aufsichtsbezirkes Koblenz, sowie den persönlichen Einsatz der Mannschaft des 'Krokodils' hätten wir auf der Sohle des Rheins die vorliegenden Ergebnisse nicht gewinnen können. Wir sind daher allen Beteiligten zu Dank verpflichtet.

¹³ Die Fundmeldung durch Dipl. Ing. H. Nakoinz und ein Hinweis von V. Jacobs an die Außenstelle Koblenz des Landesamtes für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz erreichten uns zu dem Zeitpunkt, da wir wegen der Möglichkeit einer archäologischen Begehung der Rheinsohle beim Wasser- und Schifffahrtsamt Bingen anfragten.



4 Taucherschacht 'Krokodil', Baujahr 1890, des Wasser- und Schiffsamtes Bingen.



5 Inneres der Taucherglocke.



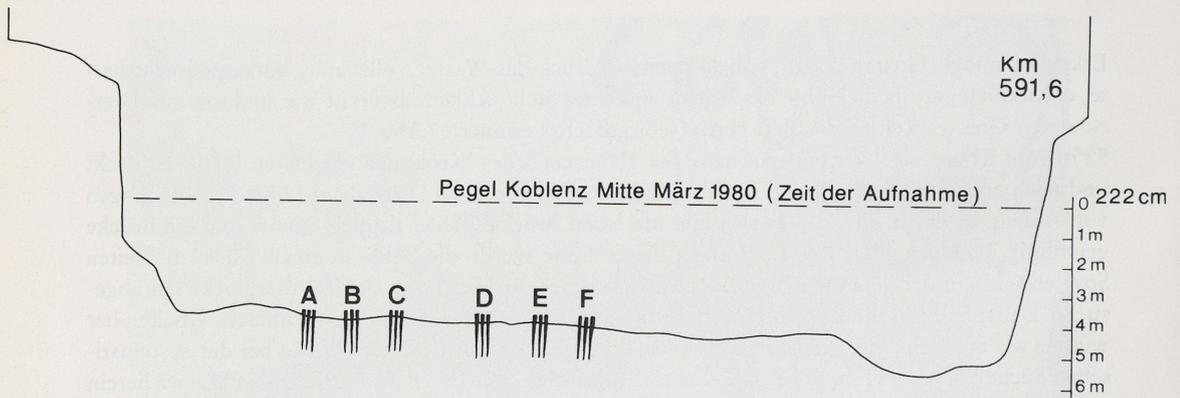
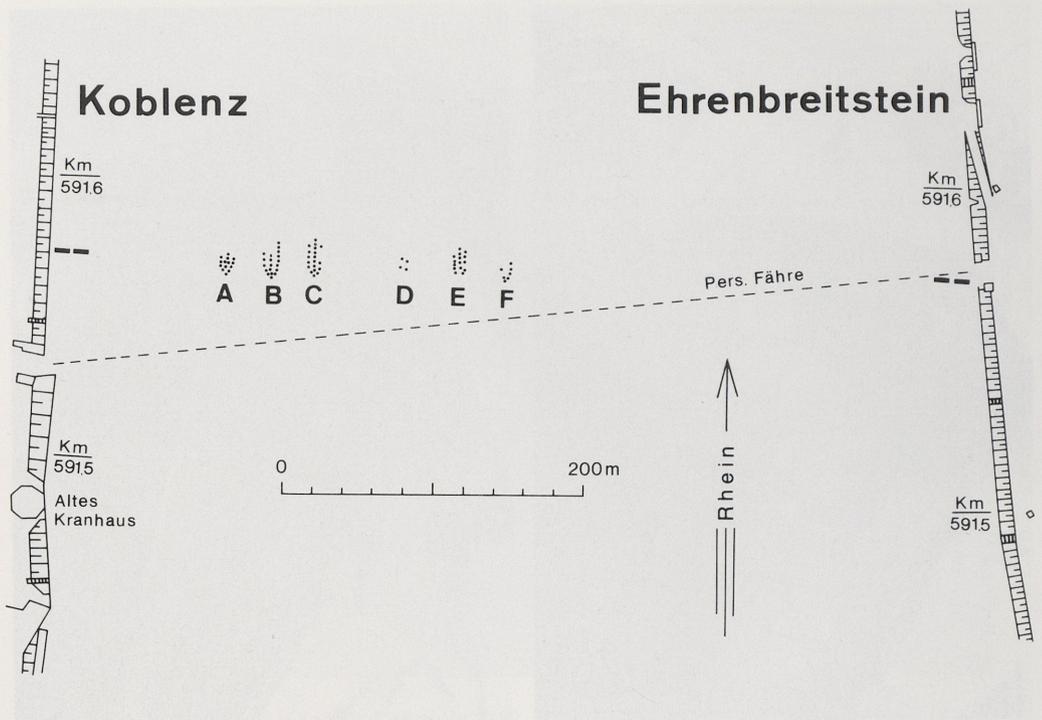
6-7 Arbeiten in der Taucherglocke des 'Krokodils'.

Erkenntnismöglichkeiten waren, sobald der Überdruck das Wasser vollständig hinausgedrückt hatte, erstaunlich gut, da die Sohle des Rheins an keiner Stelle schlammbedeckt war und mit ihren ver-rundeten Grauwacken an das Bett eines Gebirgsbaches erinnerte (Abb. 9).

92 m vom Koblenzer Ufer entfernt hatte die Mannschaft des 'Krokodils' die ersten Pfähle entdeckt und nach erfolgtem Aufmaß den flußab gelegenen Teil von Joch C abgebaut (Abb. 2). Wir gingen von Anfang an davon aus, daß es sich hier um einen Brückenpfeiler handeln mußte und die Brücke geradlinig über den Fluß führte. Entlang dieser Linie wurde die Sohle in einem 50-60 m breiten Streifen und auf der gesamten Breite des Flusses Meter für Meter von der Taucherglocke aus abge-sucht. Dabei half uns die langjährige Erfahrung der Mannschaft sehr, die von früheren Arbeiten her wußte, wo ungefähr mit Pfählen zu rechnen war. Um die Position der Glocke bei der systemati-schen Suche zu ändern, muß sie etwa um 1 m angehoben werden. Sofort schießt das Wasser herein und der gesamte Innenraum ist mit Dampf gefüllt. Sobald die Glocke auf der neuen Position lag, tauchten die Pfähle aus dem unter dem Überdruck sinkenden Wasserspiegel auf (Abb. 11; 12).

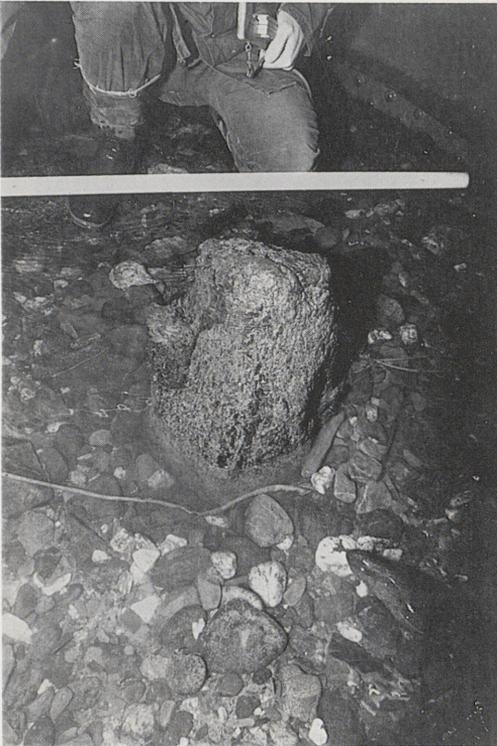
Die Pfähle ragten bis maximal 0,6 m aus dem kiesigen Flußbett. Die oberen Enden waren durchweg stark verrundet, als Folge des Sedimenttransportes durch den Fluß, und in einigen Fällen wohl durch Anker oder Schlepptauw ausgesplittert. In der Taucherglocke konnte die zeichnerische und fotografische Befunddokumentation mit der nötigen Genauigkeit vorgenommen werden¹⁴. Danach wurden alle Pfähle, die weit genug aus dem Flußgrund ragten, um ein Stahlseil herumschlingen zu können, gezogen (Abb. 10). Eine Winsch im Inneren der Taucherglocke mit 2 Tonnen Zugkraft

¹⁴ Aufmaß und Dokumentation der gezogenen Pfähle durch F. Helmer, unterstützt durch E. Volz. Allen Mit-arbeitern sei herzlich gedankt. Photodokumentation durch Verf.



8 Topographisch genaue Lage der gefundenen Brückenjoche und Profil durch den Rhein an der Fundstelle.
Maßstab 1 : 5000.

vermochte die Pfähle nicht zu bewegen. Es mußte hierzu die Kraft, welche zum Heben der gesamten Glocke benötigt wird, eingesetzt werden. Da der Boden die Pfähle so fest hielt, blieben auch – bis auf drei Ausnahmen – die eisernen Pfahlschuhe, welche an der Spitze eines jeden Pfahles gesessen haben, im Grund stecken, denn die 2 bis 3 etwa 10 mm starken Nägel pro Lappen hielten dem Zug nicht stand. Eine spätere Nachsuche mit einem Schwimmbagger blieb ergebnislos, da die Schuhe bis zu einer Tiefe von 3 m unter der Flußsohle stecken und es unmöglich ist, ohne den Schutz einer Spundwand im Fluß eine solche Tiefe auszubaggern. Die starke Strömung spült das



9 Aus dem kiesigen Flußbett herausragender Pfahl.



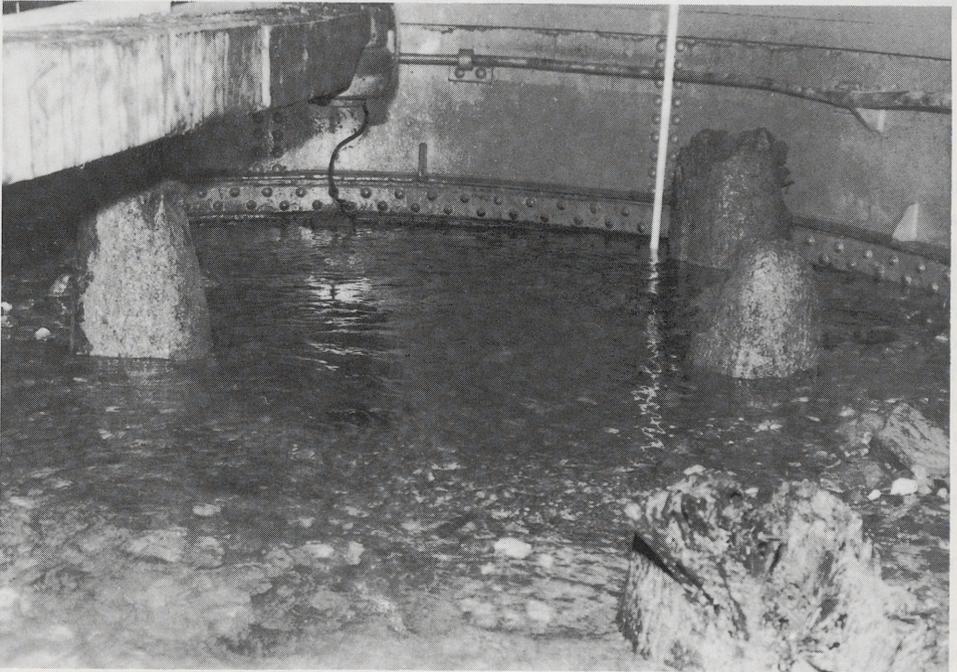
10 Ziehen eines Pfahles von Joch C.

gebaggerte Loch sofort nach dem Heben des Baggergreifers wieder zu. Die Pfähle, die nur wenig über die Sohle herausragten, ließen wir ebenfalls im Flußgrund stehen. Daher ist nach wie vor die Lage von Joch A–F im Flußgrund belegt. Da bereits bei der Bergung der Pfähle ein Dendrochronologe zugegen war¹⁵, wurde nach dessen Angaben auf eine möglichst materialschonende Bergung der Hölzer und einen sorgfältigen Transport geachtet. Dennoch ließen sich Schäden an der Oberfläche einzelner Pfähle nicht ganz vermeiden, da diese wegen ihrer Größe nicht durch die Druckschleuse der Glocke nach oben gebracht werden konnten, sondern außenbords hochgezogen werden mußten. Das Fundgut (Pfähle und Pfahlschuhe) kam geschlossen in das Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, Abt. Bodendenkmalpflege, Außenstelle Koblenz, wo nach Abschluß der wissenschaftlichen Bearbeitung einige exemplarische Pfähle konserviert und endgültig magaziniert werden (Abb. 13). Für die dendrochronologische Untersuchung wurde aus jedem Pfahl eine 10 cm starke Scheibe herausgeschnitten. Diese Proben sind im dendrochronologischen Labor der Universität Köln magaziniert.

Befund (Abb. 2 und 8): 1980 wurden im Rhein in einer Tiefe von 4–5 m unter Wasseroberfläche insgesamt 72 Pfähle festgestellt¹⁶. Davon wurden 51 gezogen (Pfahl E 14 ist auf 1830–35 datiert und wird daher im folgenden nicht berücksichtigt). Alle gezogenen Pfähle standen lotrecht in der Flußsohle, in die sie zwischen 1,7 und 2,8 m tief eingerammt gewesen sind. Da keine mit der Strömung

¹⁵ Dr. B. Schmidt, Inst. für Ur- und Frühgeschichte, Labor für Dendrochronologie der Universität Köln.

¹⁶ Beschreibung und Maße bei Schmidt u. S. 301 ff.



11-12 Auftauchende Pfahlköpfe von Joch B.



13 Im Magazin des Landesamtes für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, Außenstelle Koblenz, eingelagerte Pfähle.

oder gegen die Strömung geneigten Pfähle gefunden wurden, dürfte die Konstruktion keinen Eisbrech und keine stromab gelegene Stützen besessen haben. Auch in einiger Entfernung stromauf vor den Jochen eingerammte Abweiser, wie sie Caesar anbringen ließ¹⁷, wurden bei der Absuche der Flußsohle nicht gefunden. Die Pfähle sind nach Plan in einem Raster mit annähernd 1,8 m Seitenlänge eingerammt. Diese Ordnung wird stromauf durchbrochen, wo eine dichtere, aber dennoch nicht ganz regellose Pfahlstellung festgestellt wurde. Kein Pfahl enthält einen Hinweis auf Längs- oder Querverbinder und zusätzlich zu den Spuren der Pfahlschuhe wurde allein an Pfahl B 15 eine eingeschlagene Zahl gefunden (Abb. 14), die wir für eine Numerierung der Zimmerleute halten. Außer den senkrecht stehenden Pfählen wurden keine weiteren Konstruktionselemente gefunden; ebenso fehlen Kleinfunde, die beim Bau oder während der Benutzung des Bauwerkes in den Fluß gefallen sein könnten.

Die Gruppierung der gefundenen Pfähle ergibt ganz ohne Zweifel mehr oder weniger vollständig erhaltene Grundrisse von Brückenjochen. Ein solches Joch ist aus einem Rechteck von 4,0 x 7,0 m Seitenlänge und einem stromauf vorgelagerten Dreieck zusammengesetzt. Innerhalb des Rechtecks stehen die Pfähle regelmäßig in Dreierreihe in Flußrichtung, während das Dreieck dichter mit Pfählen besetzt ist (besonders deutlich in Abb. 2, Joch B). Wenn wir davon ausgehen, daß sowohl ober- als auch unterstrom das jeweilige Ende eines Joches durch einen oder mehrere Pfähle belegt ist – zusätzliche Pfähle würden das Joch über alle Vergleichsmaße hinaus übermäßig verlängern – so erhalten wir eine maximale Jochlänge von 11,50 m und eine maximale Breite von 4,0 m. Zur Konstruktion waren 25 bis 28 Pfähle nötig¹⁸. Deren entgegen einer Pfahlrostkonstruktion regelmäßige

¹⁷ Hierzu auch Mensching u. S. 336 f.

¹⁸ Hierzu genauer Schieferdecker u. S. 316 ff. Dort auch Maßangaben zum Oberbau.

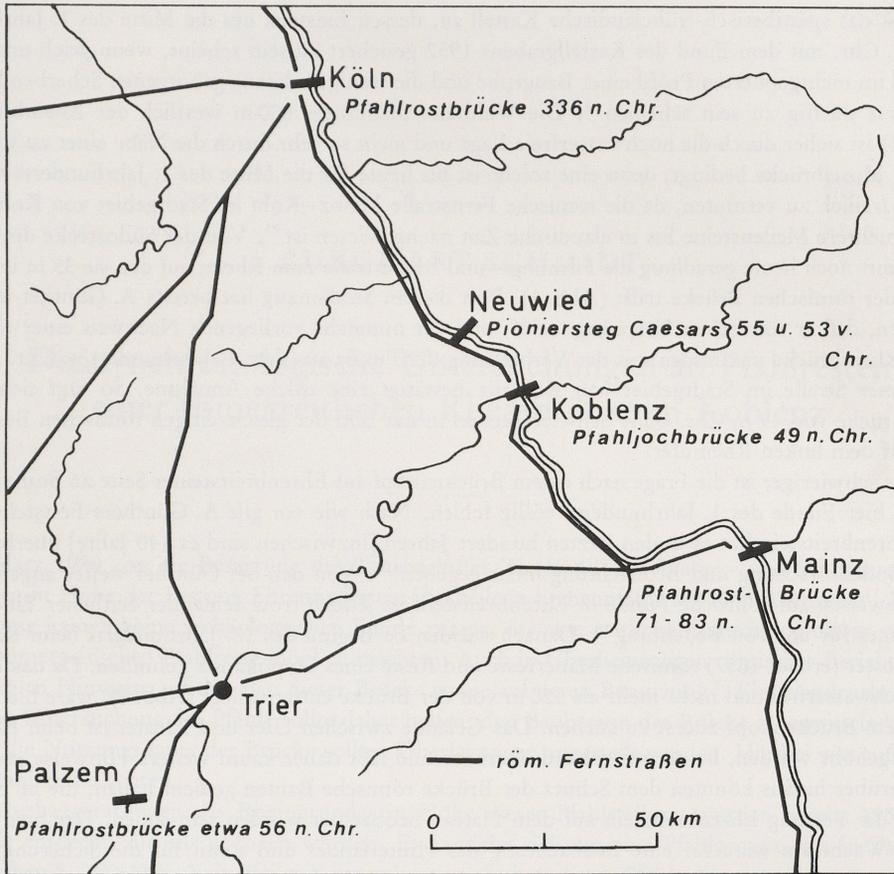


14 Pfahl B 15 mit eingeschlagenem Zahlzeichen.

Anordnung, ihr starker Durchmesser und das lotrechte Einrammen sowie das Fehlen von Spundwänden und jeglicher Verfüllung zwischen den Pfählen erlauben es, von einer Pfahljochbrücke zu sprechen. Von dieser können wir 6 Joche (A–F) belegen und ein weiteres (C 1) wahrscheinlich machen. Sie stehen in annähernd gleichem Abstand von 15 m, und die lichte Weite zwischen zwei Jochen beträgt 11 m; eine Spanne, welche mit Eichenbalken gerade noch zu überbrücken ist¹⁹.

Joch A wurde 62 m vom heutigen Koblenzer Ufer entfernt gefunden, und die weiteren Joche sind bis Joch F = 150 m vom Ufer Koblenz nachgewiesen. Bis zum heutigen Ehrenbreitsteiner Ufer sind es von Joch F weitere 155 m, für deren Überbrückung zusätzliche 11 Joche nötig sind, von denen keine Spur gefunden wurde. Eine Erklärung hierfür läßt sich dem Profil durch den Fluß entnehmen (Abb. 8): Die Flußsohle fällt nach Ehrenbreitstein hin wegen der auf dieser Flußseite liegenden Schiffahrtsrinne, die ständig ausgebaggert wird, ab. Hinzu kommt vor Ehrenbreitstein ein fast 60 m breiter Graben, aus welchem das Material für den Bahnbau entnommen wurde. Auf Koblenzer Seite liegen zwischen Joch A und der Grenze des höchsten Hochwassers 142 m (Abb. 1), die zusätzlich 10 Joche erfordern. Wir nehmen daher an, daß für die Brücke zwischen Koblenz und

¹⁹ Zur maximal möglichen Balkenlänge auch Schmidt u. S. 308.



15 Römische Fernstraße Mainz–Köln und die Rheinbrücken des 1.–4. Jahrhunderts.

Ehrenbreitstein einschließlich Vorlandbrücke auf beiden Seiten 25 bis 28 Joche nötig waren, von denen wir ein Viertel nachgewiesen haben. Zur Errichtung dieser Joche waren 625–780 Pfähle nötig.

Aus dem Befund geht hervor, daß zwischen Koblenz und Ehrenbreitstein eine Pfahljochbrücke geradlinig den Fluß überspannte, deren geborgene Hölzer ein dendrochronologisch gesichertes Datum für den Bau im Jahre 49 nach Chr. ergeben haben²⁰. Damit scheidet Caesar als Erbauer dieser Brücke aus. Es ist jedoch möglich, daß die Erbauer der Koblenzer Brücke sich an Caesars Brückenschlag erinnert haben, denn auch sie gründeten wenigstens 1 Joch (C 1) auf einer Untiefe oder Insel etwa in Flußmitte, so wie es Caesar ein Jahrhundert zuvor auch getan hatte²¹.

Die Konstruktion, der gewaltige Materialaufwand und die Dimensionen mit einer Fahrbahnbreite von wenigstens 7 m machen es wahrscheinlich, daß diese römische Rheinbrücke für eine längere Lebensdauer ausgelegt gewesen ist. Daher darf man annehmen, daß die Brückenköpfe einen ständigen militärischen Schutz besaßen. Auf Koblenzer Seite bietet sich für eine Brückenwache und deren

²⁰ Zur Datierung Schmidt u. S. 306.

²¹ Caes. Gall. 4, 17–18.

Logistik das spätkaiserlich-frühclaudische Kastell an, dessen Existenz um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. mit dem Fund des Kastellgrabens 1952 gesichert zu sein scheint, wenngleich uns der Befund im nichtgeputzten Profil einer Baugrube und die wenigen daraus geborgenen Scherben hierfür etwas dürftig zu sein scheinen²². Die Wahl des Standortes 600 m westlich der Rheinbrücke (Abb. 1) ist sicher durch die hochwasserfreie Lage und nicht so sehr durch die Nähe einer zu schützenden Moselbrücke bedingt, denn eine solche ist bis heute für die Mitte des 1. Jahrhunderts nicht belegt, freilich zu vermuten, da die römische Fernstraße Mainz–Köln im Stadtgebiet von Koblenz durch mehrere Meilensteine bis in claudische Zeit nachgewiesen ist²³. Von der Südostecke des Kastells führt noch heute geradlinig die Firmungs- und Rheinstraße zum Rhein, auf den sie 35 m unterstrom der römischen Brücke trifft (Abb. 1). Von diesem Straßenzug hat bereits A. Günther angenommen, daß er römischen Ursprungs sei²⁴, und der nunmehr vorliegende Nachweis einer römischen Rheinbrücke zusammen mit der Verbreitung der Funde aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. südlich dieser Straße im Stadtgebiet von Koblenz bestätigt eine solche Annahme. So fügt sich die Rheinbrücke von 49 n. Chr. ohne Schwierigkeiten in das Bild der gleichzeitigen römischen Besiedlung auf dem linken Rheinufer.

Weitaus schwieriger ist die Frage nach einem Brückenkopf auf Ehrenbreitsteiner Seite zu beantworten, da hier Funde des 1. Jahrhunderts völlig fehlen. Nach wie vor gilt A. Günthers Feststellung: 'Für Ehrenbreitstein hat es in den letzten hundert Jahren [inzwischen sind es 140 Jahre] überhaupt keine Bodenforschung und Beobachtung mehr gegeben'²⁵. Von den bei Günther weiter angeführten Hinweisen auf römische Funde in Ehrenbreitstein ist jedoch trotz fehlender zeitlicher Einordnung einer für uns von Bedeutung²⁶. Danach wurden zu Beginn des 18. Jahrhunderts beim Kapuzinerkloster (erbaut 1657) römische Mauerreste und Reste eines Hypokausts gefunden. Da das Kloster hochwasserfrei und nicht mehr als 120 m von der Brücke entfernt liegt (Abb. 1), wäre hier der vermutete Brückenkopf zuerst zu suchen. Das Gelände zwischen Ufer und Kloster ist beim Bahnbau aufgehöhht worden, heute weitgehend überbaut und läßt daher kaum weitere Hinweise erwarten. Darüber hinaus könnten dem Schutz der Brücke römische Bauten gedient haben, die im Südwesten der Festung Ehrenbreitstein auf dem Plateau beobachtet worden sein sollen. Der hier vermutete Wachturm wäre für eine Beobachtung des Hinterlandes und somit für die Sicherung der Brücke äußerst wichtig, da ja der Limes und das Kastell Niederberg (Ende 1. Jahrh.) zumindest während der ersten Jahrzehnte der Standzeit der Brücke noch nicht bestanden haben.

Der Bau der Koblenzer Rheinbrücke im Jahre 49 n. Chr. läßt sich aus der Existenz der römischen Fernstraße Mainz–Köln allein sicher nicht erklären (Abb. 15), denn ein fester Rheinübergang im Stadtbereich von Koblenz dürfte aus Gründen des Verkehrs und des Handels kaum nötig gewesen sein, da römisches – oder besser romanisiertes – Gebiet zu dieser Zeit ausschließlich links des Rheines gelegen hat. Das Gebiet rechts des Rheines stand bereits unter römischem Einfluß, es war sozusagen römische Interessenssphäre, aber das allein rechtfertigt wohl kaum den Bau einer festen Brücke. Vielmehr vermuten wir den Grund für den Brückenbau in einem längerfristigen strategischen Konzept, welches die Sicherung der linksrheinischen römischen Gebiete bis hin nach Trier zum Ziele hatte²⁷.

²² Ph. Filtzinger, Kastell Koblenz. Bonner Jahrb. 160, 1960, 168 ff.

²³ Ders. a. a. O. 174.

²⁴ A. Günther, Das römische Koblenz. Bonner Jahrb. 142, 1937, 48 ff.

²⁵ Ders., Bonner Jahrb. 145, 1940, 77.

²⁶ Ders. ebd. 79 mit Auszug aus Rheinischer Antiquarius Abt. II, Bd. 1, 1845, 212 f.

²⁷ Hierzu Mensching u. S. 349 ff.

Abbildungsnachweis

6–8; 13 K. Lammai; 16 H. Nakoinz; Alle übrigen Verf.